

# Einführung

Christoph Picker

Die Veröffentlichung einer kritischen Edition – faktisch einer kommentierten Ausgabe – von Hitlers »Mein Kampf« durch das Münchner Institut für Zeitgeschichte im Jahr 2016 war eine hindernisreiche und umstrittene Unternehmung. Viele der Kritikpunkte sind nachvollziehbar: die überbordende Kommentierung, die prächtige Ausstattung, die fehlende Einbeziehung von erfahrenen Editorinnen und Editoren, die affirmative Wirkung einiger Anmerkungen. Gefragt wurde, ob der Versuch, Hitler Satz für Satz zu widerlegen, nicht grundsätzlich zum Scheitern verurteilt ist. »Mein Kampf« ist ein diffuses Gemisch aus Fakten, erinnerten Lektüreschnipseln, Mutmaßungen, Halbwahrheiten, Lügen und Anstiftungen zur Menschenverachtung. Kann man so etwas mit wissenschaftlichen Mitteln widerlegen? Am schärfsten und grundsätzlichsten kritisierte das Projekt der britische Germanist Jeremy Adler: »Das Böse lässt sich nicht edieren.«.

Die kritische Edition verkaufte sich – nicht zuletzt wegen ihres geringen Preises und des Medienrummels – ausgezeichnet. Die Nachfrage ist da. Dass dies' neonazistischen, rechtsradikalen oder rechtspopulistischen Bewegungen in die Hände spielen würde, ist nicht erkennbar. »Mein Kampf« ist auch heute kein harmloses Buch. Aber dass die Münchner Herausgeber einen »Geist aus der Flasche« gelassen hätten, der nicht mehr zu kontrollieren sein könnte – das war wohl eine überzogene Befürchtung. Ein valides Urteil darüber wird aber erst in einigen Jahren zu treffen sein.

Die Evangelische Akademie der Pfalz hat sich an der Debatte über die Veröffentlichung nicht beteiligt. Wir haben zum Lesen eingeladen, um im Kontext einer Tagung auszuprobieren, wie sich mit dieser Edition arbeiten lässt. Wir haben uns dabei auf antisemitische Passagen von »Mein Kampf« konzentriert – insbesondere auf Textstellen aus dem Kapitel »Volk und Rasse«. Dieser Fokus lag aus zweierlei Gründen nahe. Zum einen beteiligt sich die Evangelische Akademie der Pfalz an einem bundesweiten Netzwerkprojekt »Antisemitismus und Protestantismus« der Evangelischen Akademien in Deutschland. Zum anderen gehört der Antisemitismus zweifelsohne zum ideologischen Kernbestand des Nationalismus. Wer sich mit »Mein Kampf« beschäftigt, kommt um den obsessiven Antisemitismus Hitlers nicht herum.

Die Tagung »'Mein Kampf' lesen – Antisemitismus als Ideologie« fand am 28. und 29. November 2016 in Mainz statt. Kooperationspartner war das Erziehungswissenschaftliche Fort- und Weiterbildungsinstitut der evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz. Das ausführliche Programm und eine umfangreiche Dokumentation der Tagung sind auf der Homepage der Evangelischen Akademie der Pfalz abrufbar. Die `akademie_skizzen_03` dokumentieren die Vorträge.

Roman Töppel beschreibt »Mein Kampf« als verklärte Autobiographie Hitlers, als verfälschte Frühgeschichte der NSDAP, als politische Programmschrift, als antisemitischen Gegenentwurf zum Marxismus – und als publizistisches Projekt, um beträchtliche finanzielle Erträge zu erwirtschaften. Als zentrale Ideologeme identifiziert er Rassismus und Judenhass, die Eroberung von Lebensraum im Osten, die Errichtung einer Diktatur und die Anwendung von Gewalt nach innen und nach außen. Wolfgang Benz differenziert in seinem Beitrag vier Grundtypen der Judenfeindschaft: religiös begründeten, christlichen Antijudaismus, pseudowissenschaftlichen Rasseantisemitismus, sekundären Antisemitismus, der sich aus Scham und Schuldabwehr nach dem Holocaust speist, sowie Antizionismus. Barbara Zehnpeffennig charakterisiert den Nationalsozialismus als Glaubenssystem mit diesseitigen Heilsversprechungen. Hitler trat mit einem quasi-religiösen Anspruch auf. Sein existenzielles Politikverständnis zielte auf einen Sieg der neuen großen Idee des Nationalsozialismus im Kampf der Weltanschauungen. Entscheidende Triebfeder – so Barbara Zehnpeffennig – war der Hass. Als Folie für seine reaktive Ideologie benutzte Hitler

– auf Grundlage des modernen Rassenantisemitismus – das Judentum. In ihm sah er das absolute Böse, das es im Endkampf zu vernichten gilt, was schließlich auch zur mörderischen Maxime der NS-Politik wurde. Martin Liepach diskutiert den Einsatz der kritischen Edition im Schulunterricht und analysiert die bisherige Verwendung von »Mein Kampf« in Schulbüchern der Sekundarstufe I. Dabei identifiziert er gravierende und verbreitete Mängel: Hitler und »Mein Kampf« werden unhistorisch vom Ende des Nationalsozialismus her gedeutet. Eine Kontextualisierung im Blick auf die politischen Verhältnisse in der Spätphase der Weimarer Republik erfolgt kaum. Der Erfolg des Nationalsozialismus wird primär mit dessen ideologischer Raffinesse erklärt und als gradliniger Aufstieg dargestellt – eine moderne Variante der Verführungsthese. Eine Mystifizierung von »Mein Kampf« ist in den analysierten Schulbüchern nicht auszumachen. Die Verurteilung erfolgt aber meist moralisierend – ohne dass eine fundierte Kritik an den falschen Behauptungen und Denunziationen Hitlers geleistet wird.

Liepachs Kritik zeigt, dass im Blick auf die Verwendung und Deutung von »Mein Kampf« im Schulunterricht dringend Differenzierungen erforderlich sind. Die »kritische Edition« des Münchner Instituts für Zeitgeschichte könnte dazu einen Anstoß geben. Hier sind mehrere Ebenen angesprochen: die Weiterentwicklung von Schulbüchern und didaktischen Materialien, die Lehrerfortbildung sowie die unmittelbare Verwendung von Auszügen aus der »kritischen Edition«. In jedem Fall sollten Texte aus »Mein Kampf« dabei durch andere Quellengattungen ergänzt werden, um die historisch und didaktisch gebotene Multiperspektivität zu gewährleisten. In Hinblick auf antisemitismuskritische Bildungsarbeit stellt sich allerdings die Frage, welche unmittelbar unterrichtspraktische Bedeutung Texte aus »Mein Kampf« überhaupt haben sollen. Textorientierte Zugänge sollten nicht rein im Historischen verhaftet bleiben. Sie sind zu ergänzen durch aktuelle Materialien und Debatten um den gegenwärtigen Antisemitismus – etwa Günther Grass' Israelgedicht, die Beschneidungsdebatte, der Streit um die Absetzung der Antisemitismuskritik durch den Sender arte, Äußerungen muslimischer Führer oder Verschwörungstheorien im Netz. Auch selbstreflexive und erfahrungsorientierte Ansätze haben eine hohe Bedeutung, die je nach Schultyp oder Bildungskontext unterschiedlich zu gewichten ist.

»Mein Kampf« bleibt eine der prominentesten und wirkmächtigsten Quellen des NS-Antisemitismus. Dessen besondere Qualität besteht darin, dass Antisemitismus hier nicht nur als fixe Idee vorkommt, sondern als ausgearbeiteter ideologischer Komplex quasi-religiöser Qualität. Dabei sollte die Bedeutung von säkularisierten Motiven aus der genuin christlichen Tradition nicht unterschätzt werden: ein verzerrter Erwählungsgedanke, die Unterstellung jüdischer Gewinnsucht, die protestantische Arbeitsethik und die damit korrespondierende Kritik an der Geldwirtschaft, das Bild vom betrügerischen Jakob und von Judas dem Verräter, die angeblich pharisäische Doppelmoral, Dualismus und apokalyptischer Endkampf. Liegt in diesen – zum Teil subtil weiterüberlieferten – religiösen Tiefendimensionen ein Grund für die Langlebigkeit antisemitischer Ressentiments? Die Möglichkeiten theologisch geschulter, ideologiekritischer Zugänge scheinen hier noch lange nicht ausgeschöpft – sowohl im Bereich der Forschung als auch im Bereich der didaktischen Umsetzung.

>Zur Person:

**Dr. Christoph Picker**, *Theologe und Kirchenhistoriker, Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz und Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg*